

EINS

Ich strecke mich und jeder Knochen und jede Sehne an meinem Körper tut weh. Seit vier Wochen schlafe ich nun schon auf dem provisorischen Bett, was wirklich nur eine einfache Liege ist. Sie steht im Hinterzimmer meines kleinen Geschäftes. Das habe ich vor zwei Monaten eröffnet und nach ein paar Wochen war mir der morgendliche Weg, quer durch ganz Dresden, zu viel. Der Verkehr ist stets nervenaufreibend gewesen und ich hatte einfach keine Lust mehr, ständig im Stau zu stehen.

Ich bin bei Grace, eigentlich meine Großmutter, die ich aber schon immer so genannt habe, am anderen Ende der Stadt aufgewachsen. Nun habe ich mich jedoch dazu entschlossen, meinen eigenen Weg zu gehen.

Mit meiner besten und einzigen Freundin Elena habe ich mir den Traum vom eigenen Laden erfüllt.

Ich sehe mich als Lebensberaterin und so gibt es bei uns alles zu kaufen, was mit Himmel und Hölle zu tun hat. Von Gott, Engeln bis Teufel, von Dämonen bis Elfen. Wir haben Bücher, CD's und sämtliches Kleinzeug von Amuletten bis hin zu Ratgebern für alle Lebenslagen.

Zudem halten wir Sitzungen ab, in denen wir mit unseren Kunden mittels Tarotkarten in die Zukunft sehen. Ach, und ein Pendel habe ich auch, aber das kommt eher selten zum Einsatz.

Am Anfang war es sehr schwer, mit diesem Angebot Fuß zu fassen, denn es gibt wenige Menschen, die an solche Sachen glauben. Laut Volksglaube gibt es paranormale Dinge und Ereignisse eigentlich nicht, oder man kann sie nur schwer erklären. Aber langsam haben wir uns einen Kundenstamm aufgebaut. Die Leute kommen nicht mehr nur neugierig schauen und verlassen dann doch kopfschüttelnd, ohne etwas zu kaufen, unseren Laden, sondern zeigen immer mehr Interesse.

Das mit den Tarotkarten ist so ein Familiending. Schon meine Urgroßmutter Gina hat es gemacht und auch Grace. Von ihr habe ich es gelernt. Stundenlang habe ich ihr als Kind heimlich zugeschaut, wenn sie ihre Kunden beraten hatte. Als ich vierzehn Jahre alt war, hat Grace begonnen, es mir beizubringen. Sie sagte immer, dass wir alle diese Gabe besitzen und wir vielen Menschen damit helfen können und sollten.

Elena hat es von mir gelernt und ihr Talent war erstaunlich. Das Kombinieren der Informationen der Karten lag ihr ebenso im Blut wie mir. Ich musste nie lange überlegen, was sie zu sagen haben. Elena brauchte etwas länger, um alles zu verstehen, aber jetzt ist sie fast genauso perfekt darin wie ich.

Unser Interesse weitete sich noch aus und wir sammelten alles, was mit Übersinnlichem und Paranormalem zu tun hat. Irgendwann wurde es so viel, dass wir uns entschieden, damit einen beruflichen Weg einzuschlagen. So kamen wir letztendlich zu unserem Laden. Es ist ein kleines Geschäft mit zwei Hinterzimmern. In Absprache mit unserem Vermieter haben wir alles so umfunktioniert, damit es unseren Vorstellungen gerecht wurde. Das eine Hinterzimmer ist der Beratungsraum, wo wir Sitzungen mit den Kunden abhalten und das andere mein kleines Wohndomizil. Dahinter haben wir noch ein winziges Bad, mit einer Dusche in der man sich zwar kaum drehen kann, aber für unsere Ansprüche reicht es aus. Meistens sind es sowieso nur meine.

Ich habe mich aus meinem primitiven Bett heraus gequält, war eben unter der sogenannten Dusche und meine Muskeln haben sich auch etwas entspannt. Ich mache mir einen Kaffee und schwelge weiter in meinen Gedanken. Während ich darauf warte, dass die Maschine fertig wird, fällt mein Blick auf die wenigen Fotos, die ich hier neben meinem Bett stehen habe. Es sind ziemlich alte Fotos. Auf dem Ersten ist meine Urgroßmutter Gina mit Grace und meiner Mutter als Baby auf dem Arm. Das zweite zeigt Grace mit meiner Mutter, die mich als Baby auf den Arm hält. Irgendwie komisch. So viele Jahre liegen zwischen den Bildern, aber sie gleichen sich so, dass man sie verwechseln könnte, wenn man es nicht wüsste, wer da zu sehen ist.

Mein Blick schweift zu meinem Spiegel und ich sehe wieder, warum es so ist. Jedes Mal bin ich über die Ähnlichkeit, die uns alle vier verbindet, erstaunt.

Wir alle sehen gleich aus. Ein zartes Gesicht, eingerahmt von rot leuchtenden langen Haaren, die sich in großen Locken um den Kopf schmeicheln. Und dann die grünen Augen, die sich wie Smaragde im Licht spiegeln. Ach ja, die Sommersprossen darf ich nicht vergessen, die ich als Kind verflucht habe und die sich nicht nur auf meiner Nase tummeln. Mit der Zeit habe ich mich daran gewöhnt und sie gehören einfach zu mir, wie die Gabe, die unsere Familie viele Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte schon begleitet.

Manche Menschen sagen, dass wir wie Hexen aus dem Mittelalter aussehen und an dem was wir tun, oder meine Ahnen getan haben, ist wahrscheinlich sogar etwas Wahrheit daran. Es ist nur gut, dass wir heute leben und die Menschen mit diesem Thema anders umgehen als vor dreihundert Jahren.

Da gibt es nur eins, was mir bei dem Blick auf das Foto mit meiner Mutter, mich immer wieder sprachlos macht. Ich kenne sie nicht. Ich habe nur dieses eine Bild und da bin ich gerade einmal drei Monate alt. Sie ist einfach verschwunden und deshalb bin ich auch bei Grace aufgewachsen. Grace hat kaum von ihr gesprochen, nur, dass sie unser Familienband durchtrennt hat. Ich habe dies nie verstanden, aber das sollte sich bald ändern.

In diesem Moment fällt mir der Traum von letzter Nacht wieder ein, den ich gar nicht richtig wahrgenommen habe. Aber plötzlich schlägt er wie Blitz ein. Ich schliesse die Augen und er läuft noch einmal wie ein Film vor meinem inneren Auge ab.

Urgroßmutter Gina steht vor mir. Wunderschön mit ihren roten Haaren und sie sieht mich mit den grünen Augen ernst an, so wie ich es noch nie gesehen habe.

„Es ist die Zeit gekommen deine Aufgaben in die Hand zu nehmen. Lebe nach unserem Familienvermächtnis. Sieh dich um, deine erste Prüfung ist in dem kleinen Haus, was dir sofort ans Herz wachsen wird.“

Ihre Worte schallen in meinem Kopf nach und ich öffne meine Augen, um den Traum loszuwerden. Was hat sie damit gemeint? Welche Aufgaben habe ich zu erfüllen? Was für eine Prüfung? Und von welchem Haus hat sie da gesprochen?

Ja, ich bin auf Wohnungssuche, aber ein Haus? Das könnte ich mir doch niemals leisten.

Gequält von Ginas Worten gieße ich mir den Kaffee ein und setze mich etwas benommen an den kleinen Tisch. Nach dem zweiten Schluck höre ich, wie die Ladentür aufgeschlossen wird.

„Hallo Angie, bist du schon munter?“, ruft Elena und ich bin glücklich, dass sie da ist.

Nicht nur weil sie mir ein frisches Milchbrötchen vom Bäcker mitbringt, nein, sie ist morgens immer so aufgedreht, dass sie mich in Handumdrehen auf andere Gedanken bringt. Und das ist heute genau richtig.

„Ich trinke gerade einen Kaffee. Möchtest du auch einen?“, rufe ich nach vorn und stehe gleichzeitig auf, um ihre Tasse aus dem Schrank zu holen.

„Ja klar, sonst komme ich doch nicht auf Touren“, antwortet sie und ich muss lachen, denn um auf Touren zu kommen, braucht sie garantiert keinen Kaffee.

„Du siehst heute aber mitgenommen aus. Ein anständiges Bett würde dir guttun“, sagt sie und steht mit einer Tüte Brötchen vor mir.

„Na, vielen Dank auch“, kontere ich, kann ihr aber nicht sagen, oder ich will es nicht preisgeben, warum ich nicht gut geschlafen habe. Am Bett hat es diesmal zumindest nicht allein gelegen.

Ich reiche ihr den Kaffee und wir setzen uns gemeinsam an den Tisch. Mit einem Brötchen in der Hand sieht mich Elena immer wieder aufmerksam an.

Sieht man mir etwa an, dass ich etwas Merkwürdiges geträumt habe? Oder wartet sie auf eine Erklärung von mir?

„Was ist? Habe ich etwas im Gesicht?“, frage ich gerade heraus und greife an meine Nase, damit sie meine Aufgeregtheit nicht erkennt.

„Nein, aber du solltest wirklich einmal darüber nachdenken, ob das hier ein richtiges Zuhause ist“, antwortet Elena mit besorgter Stimme.

„Ja, ich weiß. Ich werde mich darum kümmern.“

„Na ja, einen Katalog hast du dir ja schon mal besorgt“, lächelt Elena mir zu.

„Welchen Katalog?“

„Na, der da vorn auf der Ladentheke liegt.“

„Den hat mir bestimmt jemand hingelegt. Ich habe mir keinen besorgt“, sage ich und würde am liebsten aufspringen, aber meine Beine verweigern mir den Dienst, denn irgendetwas stimmt hier nicht.

„Du hast ja dann Zeit darin mal zu blättern. Ich habe gleich eine Sitzung und du bist ungestört.“ Elena trinkt ihren Kaffee aus, zupft noch einmal ihre schwarzen, glänzenden Haare und verschwindet nach vorn.

Ich bleibe wie angewurzelt sitzen und überlege, wie der Traum, der Katalog und meine verdammten Rückenschmerzen, die plötzlich wieder da sind, zusammen passen. Ich komme nicht darauf. Ich kann keine Verbindung finden und momentan auch keinen klaren Gedanken mehr in meinem Kopf formen.

„He, dass Häuschen sieht niedlich aus. Könnte mir auch gefallen. Und da sagst du, du hast den Katalog noch gar nicht gesehen, aber die entsprechende Seite schon markiert“, ruft Elena begeistert und mir verschlägt es vollkommen die Sprache.

Ich kann mich immer noch nicht rühren. Mein Körper ist wie gelähmt und mein Kopf leer wie eine Blase.

Elena begrüßt ihre Kundin und meldet sich bei mir ab, was heißt, wenn jetzt der Türgong erklingt, muss ich vor in den Laden. Hoffentlich kommt nicht so schnell jemand.

„Deine Aufgabe! Familienvermächtnis! Die erste Prüfung!“, Ginas Worte hämmern in meinem Kopf und ich kann einfach nichts dagegen tun.

ZWEI

Langsam versuche ich, meine Beine zu bewegen. Die Schmerzen durchzucken meinen Körper und ich streiche mit meinen Händen gegen den Krampf in meiner Wade an. Es dauert ein paar Minuten, bis ich endlich auf meinen Füßen stehe. Ich spüle die Tassen ab, was ich eigentlich immer erst am Mittag tue, aber ich schinde Zeit, um nicht in den Laden gehen zu müssen.

Ich finde nichts mehr, mit dem ich mich ablenken könnte und gehe endlich nach vorn. Ich nähere mich mit kleinen Schritten der Ladentheke und sehe schon von weitem den Katalog, den Elena erwähnt hat. Er ist aufgeschlagen und die oberste Ecke ist zu einem Eselsohr umgeknickt. Irgendjemand hat diese Seite so markiert, wie sie es sagte.

Skeptisch und vorsichtig zugleich gehe ich darauf zu und schaue mir das Häuschen auf der Seite an. Es ist ein kleines Einfamilienhaus. Es sieht sehr hübsch aus und der Garten davor ist mit bunten Blumen übersät. Ich führe zögernd meine Hand nach vorn und will den Katalog zuschlagen. Aber irgendetwas hält mich davon ab. Meine Hand schwebt über dem Papier und ich kann meine Finger nicht bewegen. Ich reiße meinen Blick von dem Bild des Hauses weg, atme tief und lang durch und versuche noch einmal, den Katalog zu schließen. Mit einem Ruck in die Richtung gelingt es mir, gleichzeitig packe ich ihn und schiebe ihn unter den Ladentisch. Er ist aus meiner Sichtweite und etwas Ruhe zieht bei mir ein.

Warum hat mich das jetzt so aufgeregt? Warum konnte ich den Katalog nicht einfach schließen? Wer hat ihn überhaupt dahin gelegt und die Seite markiert? Und warum soll ich mir dieses Haus anschauen? Hat Elena ihn vielleicht doch mitgebracht? Aber warum sollte sie das tun, denn sie weiß ja, dass ich mir nur eine kleine Wohnung leisten kann.

Gina! Prüfung! Ich muss immer wieder an diese Worte denken. Hat etwa Gina ...? Aber wie sollte das denn gehen? Sie hatte zwar einige unheimliche Fähigkeiten, die ich selbst als Kind mitbekommen habe. Aber sie ist seit vielen Jahren tot. Dass ich von ihr träume, ist für mich verständlich, aber dass sie von dem Ort aus, wo immer sie auch ist, Einfluss auf mein Leben haben soll, kann ich irgendwie nicht glauben.

Ich schüttele die Gedanken ab und gehe in den anderen Teil unseres Geschäftes. Dort stehen noch zwei Kisten mit Büchern, die ich gestern nicht mehr ausgeräumt habe. So mache ich mich daran, kurz in jedes Buch hineinzulesen und es dann an die entsprechende Stelle im Regal einzuordnen. Ich bin voll konzentriert auf ein Buch mit Nahtoderlebnissen, als es hinter mir raschelt. Der Türgong ist nicht erklungen, also habe ich es nicht verpasst, dass jemand in den Laden gekommen ist. Ein kalter Schauer huscht über meinen gesamten Körper und ich fange an zu zittern, als wäre es plötzlich zehn Grad kälter.

Ich lege das Buch zur Seite, schlinge die Arme um den Körper und beginne mit reibenden Bewegungen die Oberarme zu massieren, damit mir wieder wärmer wird.

Mit einem unheimlichen Gedanken, was das gewesen sein könnte, drehe ich mich um und erstarre. Mein Blick ist an dem Katalog gefesselt, der wieder auf dem Ladentisch liegt. Wie ist er dahin gekommen? Ich bin doch allein im Geschäft. Was läuft hier ab?

Das Zittern hat aufgehört, aber es hat sich ein mulmiges Gefühl in meiner Magengegend eingestellt. Mir ist plötzlich richtig übel und ich gehe, ohne den Blick vom Ladentisch zu nehmen, in die Küche. Erst dort kann ich mich aus dem Zwang befreien und stelle den Wasserkocher an, um mir einen Tee aufzubrühen.

Während das Wasser zu kochen beginnt, gehe ich wie von einem Faden gezogen, wieder nach vorn. An der Theke bleibe ich stehen und das Bild von dem Haus bohrt sich in meinen Kopf. Mit letzter Kraft kann ich den Katalog greifen und wieder unter der Theke verschwinden lassen. Als ich das geschafft habe, schleppe ich mich zurück und gieße meinen Tee auf. Vollkommen fertig sitze ich an dem Tisch, als Elena um die Ecke kommt.

„Was ist mit dir los? Du siehst aus, als hätte dich ein Geist erschreckt“, fragt Elena einerseits besorgt, aber auch etwas belustigt.

„So was ähnliches“, antworte ich kurz, denn ich weiß nicht, wie ich ihr das erklären soll.

Elena macht sich auch einen Tee und setzt sich zu mir. Sie legt ihre Hand auf meine und ich zucke erschrocken zusammen.

„He, die ist ja kalt wie ein Eiszapfen.“

„Der Katalog ...“, beginne ich zu stottern.

„Ich habe ihn wirklich nicht mitgebracht. Der lag schon da, als ich gekommen bin“, sagt Elena das fast entschuldigend.

„Ich habe ihn zugemacht und unter den Ladentisch gelegt. Aber dann ...“, versuche ich es weiter.

„Was dann?“

„Er lag einfach wieder oben auf dem Tisch. Ich habe mich nur umgedreht und ein paar Bücher einsortiert“, erkläre ich.

„Etwas komisch, oder?“ Elena sieht mich skeptisch an.

„Komisch? Eher unheimlich“, flüstere ich.

„Du willst mich aber jetzt nicht veralbern?“ Elena spricht auch so leise, dass ich sie kaum verstehe, als würde uns jemand zuhören und er es nicht wissen sollte.

„Nein. Warum sollte ich das tun?“, sage ich jetzt richtig laut und diesmal zuckt Elena zusammen.

„Okay, ist ja gut“, erwidert Elena, steht auf und redet dann weiter: „Machen wir mit den Büchern zusammen weiter?“

„Ja, das können wir. Gehe schon vor, ich komme gleich nach“, antworte ich und warte darauf, dass sie geht.

Erst jetzt nehme ich meine Hände wieder nach oben, die ich kalt und zitternd unter meinen Oberschenkeln geschoben hatte. Das Zittern ist weg, aber mir ist immer noch kalt und das nicht nur an den Händen. Ich hole mir eine Jacke und schlinge sie um meinen Körper. Augenblicklich fühle ich mich mollig warm und geborgen. So gehe ich zu Elena in den Laden, bemerke beruhigt, dass der Katalog noch immer unter dem Tisch liegt und nehme das nächste Buch aus dem Karton.

Engel. Ja, ein Engel müsste man sein. Frei von allen Sorgen des Lebens, an verschiedenen Orten gleichzeitig sein, Menschen helfen und einfach nur glücklich durch die Welt fliegen. Ist das wirklich so? Sind Engel wirklich frei? Und können sie fliegen?

Das Buch scheint mir die Antworten geben zu können und so lese ich immer weiter. Total versunken in dem Geschriebenen bemerke ich nicht, wie Elena vorsichtig ihr Buch beiseitelegt und mich ängstlich von der Seite anschaut.

„Angie“, flüstert sie und stößt mich sacht an.

Ich sehe zu ihr auf und mir wird gleichzeitig unwohl. Elenas Gesicht hat jegliche Farbe verloren und ihre Augen sind weit aufgerissen. Ihr Mund ist geöffnet, aber es kommen keine weiteren Worte heraus. Langsam folge ich ihrem Blick und er bleibt fast wie erwartet am Ladentisch hängen. Der Katalog liegt wieder oben und die gewisse Seite ist aufgeschlagen.

„Er ist einfach nach oben geschwebt“, sagt Elena, ohne dass ich sie danach gefragt habe.

Geschwebt? Ich glaube, Elena hat sich verguckt. Aber so wie sie in die Richtung starrt, kann es nur die Wahrheit sein.

„Ein Katalog kann nicht fliegen“, bemerke ich ironisch, aber von Elena kommt darauf keine Reaktion.

„Er ist geschwebt“, beharrt sie nach einigen Sekunden auf ihre Version.

„Elena, hast du noch mehr gesehen?“, frage ich und mir kommt meine Frage plötzlich selbst albern vor.

„Ja“, flüstert sie so leise, dass ich es fast nicht gehört habe.

Ich meinte es als Scherz, aber Elena hat es nicht bemerkt. Ganz im Gegenteil. Ihre Augen sind jetzt zusammengekniffen und sie beginnt zu schwanken. Sofort greife ich nach ihrem Arm und helfe ihr, sich auf den Hocker, der neben ihr steht, zu setzen. Ich beobachte sie eine Weile und überlege, was sie wohl noch gesehen hat. Einen schwebenden Katalog und dann noch etwas anderes. Aber was? Frage ich sie danach? Will ich es überhaupt wissen? Ja, das will ich! Denn irgendetwas stimmt hier nicht und wenn ich nicht weiß, was es ist, dann kann ich keine Nacht mehr ruhig schlafen.

„Elena“, sage ich einfühlsam, knie mich vor ihr nieder und nehme ihre Hände in die meinen. Sie sieht mich nicht an und so rede ich einfach weiter: „Was hast du gesehen?“

„Ein ganz zartes und seichtes Licht. Es war hinter der Theke“, kommt von ihr und ich weiß nicht, was ich davon

halten soll.

„Kannst du es etwas genauer beschreiben?“, frage ich und spüre, dass wir nicht allein im Raum sind.

Mein Blick schweift herum, aber ich kann nichts entdecken. Was war das eben? Ein kalter Hauch, der mich streifte und das Gefühl, dass jemand hinter mir steht.

„Da ist es wieder“, sagt Elena und ihre Hände, die ich immer noch halte, beginnen zu zittern.

Ich stehe auf und drehe mich zum Eingang. Da ist nichts, aber hinter der Theke ist wahrhaftig etwas. Was zum Teufel ist das? Es steht nicht, es schwebt. Ein sanftes weißes Licht, was die Form eines menschlichen Körpers hat. Ein Geist! Ich habe noch nie so etwas gesehen und kann mir somit nicht sicher sein, dass mein Gehirn sich nicht irrt. Die in Licht gehüllte Gestalt hat die Absicht, auf uns zuzukommen, und schwebt um den Tresen herum. Gleichzeitig packt uns unwillkürlich die Angst und wir verkriechen uns förmlich in die hinterste Ecke des Raumes. Ich halte Elena immer noch fest und sie mich. Wir zittern beide wie Espenlaub und können unsere Augen von dieser Gestalt nicht abwenden. Keiner kann etwas sagen, geschweige vielleicht eine Frage stellen. Es wäre bestimmt besser zu begreifen, wenn wir wüssten, wer es ist, aber wir bleiben stumm.

Das Licht schwebt zurück, hebt den Katalog an, zeigt uns die entsprechende Seite und legt ihn dann wieder ab. Einige Minuten später, in denen wir kaum atmen, fixiert in dieselbe Richtung starren und wir uns nicht einen Zentimeter bewegen, verschwindet die Gestalt wieder und plötzlich ist es unheimlich dunkel im Raum. Dieser war noch vor kurzem mit Licht durchflutet. Unsere Augen gewöhnen sich erst einmal wieder an das normale Licht unserer Kerzen, die immer brennen, während das Geschäft geöffnet hat.

„Angie?“ Ich höre die zitternde Stimme von Elena neben mir und versuche zu antworten, aber ich kann es immer noch nicht.

Meine Gedanken schwirren komplett durcheinander in meinem Kopf herum. Nur eins ist mir momentan wichtig. Bitte jetzt keine Kundschaft! Was würden unsere Kunden sagen, wenn sie uns so sehen? Die beiden, die anderen in schwierigen Lebenslagen helfen, haben die größte Angst vor Geistern. Wie abgedreht!

Ich versuche meine Beine zu bewegen, lege Elenas Hände in ihren Schoß und stehe langsam auf. Meine Füße halten mich nicht so standhaft, wie ich es gewöhnt bin, aber ich schleppe mich zur Eingangstür und schließe sie ab. Einen großen Bogen um den Ladentisch ziehend, gehe ich zurück zu Elena. Sie sitzt zumindest wieder lockerer da und schaut mich von unten heraus an.

„Willst du auch einen Beruhigungstee?“, frage ich und bin schon halb in der Küche.

„Ja, ich komme mit. Ich glaube, wir trinken heute die Packung noch leer“, antwortet Elena und quält sich, ebenso wie ich vor kurzer Zeit, auf die Beine. Schwankend kommt sie hinter mir her und lässt sich total fertig auf einen der Stühle in der Küche fallen.

Der Wasserkocher ist fast schon heiß und ich hänge zwei Beutel Johanniskrauttee in die Tassen. Die Stille, die uns umgibt, erdrückt mich fast und ich versuche, ihr aus dem Weg zu gehen.

„Elena, ich habe es auch gesehen. Wenn du darüber reden willst?“, sage ich, stelle ihr die Tasse hin und setze mich ihr gegenüber. Sie schaut nur kurz hoch und ihre Augen sind immer noch voller Angst.

„Weißt du, wer es war?“, will sie ohne Umschweife wissen.

Woher soll ich das aber wissen? Wer könnte denn Interesse daran haben, dass ich mir das Haus ansehe? Das ist wahrscheinlich der Plan des Geistes. Aber warum? Hat der Geist etwas mit dem Haus zu tun? Dann will ich nichts damit zu tun haben. Denn das was wir gerade erlebt haben, reicht mir vollkommen.

„Angie? Ich will, dass du dir das Haus nur einmal ansiehst. Entscheide später, ob du dich der Prüfung stellen willst oder nicht.“

Ich schaue mich um, aber kann niemanden sehen. Elena beobachtet mich argwöhnisch und ich frage mich, ob sie das vielleicht auch gehört hat.

„Was ist denn los, Angie?“

„Ich glaube, ich habe etwas gehört“, antworte ich ehrlich und versetze sie damit wieder in eine Starre aus purer Angst.

„Und was?“

„Erst hatte ich einen Traum“, beginne ich und hole etwas aus, um es ihr verständlicher zu machen. „Meine Urgroßmutter Gina. Ich habe von ihr geträumt und sie will, dass ich meiner Bestimmung folgen soll und die erste Prüfung ins Haus steht.“

„Haus?“ Elena klingt nun gar nicht mehr so verwirrt.

„Man sagt das doch nur so“, gebe ich von mir.

„Deine Urgroßmutter war eine ziemlich Große in dem, was sie getan hat.“

„Ja. So weit ich weiß, konnte sie viel mehr als nur Karten legen. Aber Grace hat mir nie viel darüber erzählt. Ich glaube, sie will mich schützen“, sage ich mehr zu mir selbst, als zu Elena.

„Der Geist vorhin, war das deine Urgroßmutter?“ Sie sieht mich fragend an.

„Ich denke ja. Gerade eben habe ich sie in meinem Kopf gehört. Wie das möglich ist weiß ich nicht, aber es klang klar und deutlich. Sie will, dass ich mir das Haus wenigstens einmal anschau.“

„Angie, dann tu es doch einfach. Ein Blick auf das Haus kann doch nicht schaden.“ Elena nimmt meine Hände und hält sie zärtlich fest.

„Was könnte dort auf mich zukommen? Was ist die Prüfung? Werde ich sie bestehen? Und warum überhaupt soll ich das tun?“ Fragen, die ich unwillkürlich laut ausspreche.

„Deine Bestimmung. Was beinhaltet sie?“

„Ich weiß es selbst nicht. Ich kann es dir nicht sagen. Grace hat nie von so etwas gesprochen und nur sie hatte mein Leben bis vor kurzem in der Hand.“

„Dann rede mit ihr“, fordert Elena mit Nachdruck.

„Das werde ich tun, sicher. Aber ich glaube, ich schaue mir das Häuschen doch einmal an“, sage ich und hole den Katalog. Meine Schritte sind energisch und überraschen mich selbst. Plötzlich ist die Angst wie weggeblasen. Vor Gina brauche ich wirklich keine Angst zu haben, auch wenn sie mir jetzt als Geist erscheint.

„Rufe doch den Makler an, vielleicht kann er dir weiterhelfen“, ruft mir Elena nach.

„Nein. Ich werde es mir nur aus der Ferne ansehen. Verbindliches kann noch warten“, kommt von mir und schon sitze ich wieder bei Elena am Tisch.

Mein Blick klebt an dem Bild, was ein wirklich nettes kleines Haus zeigt. Was kann daran nicht stimmen? Oder ist da gar nichts und Gina will nur sehen, ob ich überhaupt den Mut habe, da hinzugehen und somit die angebliche Prüfung annehme? Ich werde es jetzt nicht erfahren, sondern ich muss den Weg gehen. Ich möchte Gina nicht verärgern und sie am Ende dazu bringen, ständig bei mir zu erscheinen, oder in meinen Träumen herumzuspucken. So gern ich sie auch habe und die schönen Erinnerungen an sie in meinem Herzen trage, sowie den schmerzlichen Verlust, den ich mit sechs Jahren ertragen musste, der mir damals fast das Herz zerrissen hat, möchte ich sie nicht ständig als Geist um mich haben. Darauf habe ich absolut keine Lust, also werde ich mich ihr und ihren Bedingungen vorerst einmal stellen.

DREI

Mit dem Katalog auf dem Beifahrersitz biege ich in die Wohnsiedlung, wo das Haus stehen soll, ein. Die Adresse habe ich aus dem Katalog und mein Navi zeigt mir, dass es praktisch um die Ecke von meinem Laden ist.

Langsam rolle ich an den Häusern vorbei, als plötzlich der Motor ausgeht und ich gerade noch so an die Seite rollen kann, bevor er stehen bleibt. Ich versuche, ihn noch einmal zu starten, aber er macht keinen Mucks mehr. Was soll das? Ich hatte das Auto erst vor kurzem in der Werkstatt und da war alles in Ordnung. Und aufgetankt habe ich auch vor zwei Tagen. Was soll's, da probiere ich es eben später noch einmal. Ich lege mich zurück in den Sitz und überlege, ob ich jetzt aussteige und das Haus suche, oder ...?

Das oder bleibt in der Schweben, denn ich schaue seitlich zum Fenster hinaus und zu meinem Erstaunen, stehe ich genau vor dem Gartentürchen des entsprechenden Häuschens. Mein Blick fliegt zwischen dem Katalog und dem Haus hin und her. Es gibt keinen Zweifel, ich bin absolut richtig. Warum hat mein Auto genau hier den Geist aufgegeben? Ist das Zufall, oder hat da wieder jemand nachgeholfen? Ist es meiner Urgroßmutter wirklich so ernst, dass sie sogar mein Auto manipuliert?

Ich versuche, erneut es zu starten, aber es funktioniert nicht. Also muss ich mir das Haus anschauen, ob ich will oder nicht.

Langsam steige ich aus und ein mulmiges Gefühl befällt mich. Ich gehe um das Auto herum und bleibe letztendlich vor dem Türchen stehen. Es ist geschlossen, aber irgendetwas drängt mich dazu, es einfach zu öffnen und hineinzugehen. Meine Hand greift schon nach der Klinke, als hinter mir jemand stehen bleibt.

„Es ist ein schönes Häuschen. Schade darum, dass niemand darin wohnen kann“, höre ich eine Frauenstimme

und drehe mich um.

Vor mir steht eine junge Frau, vielleicht Anfang dreißig und lächelt mich freundlich an.

„Hallo. Ich wollte mir es nur einmal anschauen. Es ist mir im Katalog aufgefallen“, sage ich und nicke ihr ebenfalls freundlich zu.

„Na ja, schauen kommen viele, aber es zieht niemand ein.“ Ein bedrücktes Lächeln huscht ihr über das Gesicht.

„Wie lange steht es denn schon leer?“, frage ich, denn ich spüre, dass sie es schon länger beobachtet.

„Ich bin die Nachbarin und wohne schon drei Jahre hier. Wie lange es leer steht, kann ich Ihnen nicht sagen. Aber in den letzten drei Jahren waren vielleicht sechs oder sieben Familien hier. Alle haben es nur kurz besichtigt und sind dann ganz schnell wieder verschwunden. Bis auf eine, die sind erst kurz vor dem Einzug davongelaufen“, erzählt sie mir und irgendwie spüre ich, wie die Anziehungskraft immer mehr zunimmt.

„Warum wollen die Leute das Haus denn nicht?“

„Ich will Sie nicht verschrecken, aber man erzählt sich, dass es darin spuken soll.“ Ihre Stimme wird immer leiser, als wollte sie nicht, dass es jemand hört, was sie mir da erzählt.

„Wer spukt denn da? Wer hat denn zuletzt darin gewohnt? Was veranstaltet der Geist denn, damit sie alle wieder verschwinden?“ Meine Fragen sprudeln aus mir heraus und die Frau sieht mich nur noch mit offenem Mund an.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Da müssten Sie mal die Maklerin fragen“, sagt sie halb verschreckt, wahrscheinlich ist sie irritiert, weil ich zu offen über Geister rede. Wer macht das heutzutage schon?

„Ich werde sie mal anrufen“, sage ich und lächele die Frau an, um sie nicht noch mehr zu verunsichern.

„Tun Sie das. Ich muss jetzt wieder. Vielleicht sieht man sich ja noch einmal“, kommt von ihr und schon wendet sie sich ab.

Nach ein paar Schritten verschwindet sie im Nachbargrundstück und ich kann sie hinter der großen Hecke nicht mehr sehen.

Jetzt erst schaue ich mir das Grundstück genauer an. Der schmale Weg, der zum Haus führt, ist kaum noch erkennbar. Das Unkraut hat die Oberhand und ich bin erstaunt, dass ein Maklerbüro sich nicht darum kümmert. Wenn es so aussieht, ist es ja nicht verwunderlich, dass die Leute schon hier das Interesse verlieren. Weiter hinten steht eine Bank vor dem Haus, und es ist noch mit viel Fantasie eine Rosenrabatte zu erkennen. Aber auch diese hat viel Pflege nötig. Man sieht zwar wunderschöne Rosen blühen, aber es ist absolut keine Struktur mehr zu erkennen. Alles wächst wild durcheinander. Ich recke immer mehr den Hals, aber das andere Ende des Gartens kann ich nicht einsehen.

Meine Hand liegt schon auf der Klinke des Türchens, weil meine Neugierde geweckt ist. Ich drücke sie nach unten, es ist jedoch verschlossen. Schade, aber nicht zu ändern. Und wer weiß, ich dürfte das Grundstück ja auch nicht einfach so betreten. Schwierigkeiten brauche ich nicht.

Mein Blick haftet an dem Haus. Es ist nicht allzu groß, genau richtig für eine kleine Familie. Es bräuchte vielleicht einmal einen neuen Anstrich, aber ansonsten ist es nach meiner Einschätzung in einem relativ guten Zustand. Mehr werde ich jetzt nicht erfahren. Also bleibt mir nichts weiter übrig, als die Maklerin anzurufen, damit ich in das Haus hinein komme.

Will ich das überhaupt? Vielleicht sollte ich erst einmal versuchen herauszubekommen, wer da gewohnt hat und wie lange das schon her ist.

Ist es das, was Gina von mir will? Die Geister aus dem Haus, falls es da wirklich welche geben sollte, verbannen oder mit ihnen zusammen leben? Kann man das? Habe ich die Nerven dazu? Verdammt, was will Gina eigentlich von mir? Ich muss mit Grace reden und das schnell, bevor ich überhaupt nicht mehr weiß, was ich machen soll.

Ich steige in mein Auto und starte es. Gleich beim ersten Versuch springt es an. Mir huscht ein erleichterndes Lächeln über das Gesicht. Aber das stirbt genauso schnell wieder, denn mein Blick geht noch einmal hinaus und ich sehe, wie sich das Gartentürchen langsam öffnet. Es sieht richtig einladend aus, aber ich steige nicht wieder aus. Ich kann nichts und niemanden sehen, aber ich spüre, dass ich beobachtet werde. Was soll das? Will mich der Geist hineinlocken? Will er mich dann zutiefst erschrecken und letztendlich verjagen, wie die anderen Familien?

Ich lege den Gang ein und fahre langsam los. Ich schaue in den Rückspiegel und beobachte, wie sich das Türchen wieder schließt und ich bin über jeden Meter, den ich mich von hier wegbewege, froh. Ich muss das erst einmal sacken lassen und mir wirklich überlegen, ob ich etwas damit zu tun haben will.

Nach ein paar Minuten stehe ich wieder in meinem Laden und Elena will sofort wissen, was passiert ist. In dem Spiegel meines kleinen Bades sehe ich auch warum. Elena steht besorgt hinter mir und ich schaue mir mein blasses Gesicht an. Mein Antlitz sieht schrecklich aus und ich erkenne mich fast selbst nicht wieder. Meine normalerweise leuchtenden grünen Augen haben jegliche Farbe und Glanz verloren. Mein eigenes Aussehen bringt mich ins Wanken. Meine Beine werden weich und ich suche nur noch etwas, wo ich mich hinsetzen kann. Wie kann mich so etwas Geringes schon aus der Bahn werfen? Wie soll ich dann alles, was wahrscheinlich noch auf mich zukommt, nur durchstehen?

Elena hilft mir wieder zurück in die Küche und macht mir sofort einen Tee. Bis er fertig ist, erzähle ich ihr, was ich gesehen und gehört habe. Sie hört mir still zu und als ich ende, sieht sie aus, als würde sie sich ziemlich anstrengen, eine Lösung zu finden. Es ist wirklich nett von ihr, aber das ist meine Prüfung und ich muss sie wahrscheinlich auch ganz allein bewältigen.

„Du solltest dir Zeit lassen. Wer weiß, was da auf dich wartet“, sagt Elena und spricht mir damit aus dem Herzen.

„Ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich es überhaupt will.“

„Schau doch erst mal ins Internet. Vielleicht findest du etwas über das Haus“, spricht mir Elena wieder etwas Mut zu.

Sie kümmert sich den Rest des Tages um den Laden und ich habe mir das Buch über die Engel genommen. Mit ihm lege ich mich auf meine Liege und schweife ab, in eine komplett andere Welt. Darüber kann ich das Erlebte etwas von mir wegschieben, aber es lässt sich nicht ganz aus meinem Kopf löschen.

Nachdem Elena den Laden abgeschlossen hat und nach Hause gegangen ist, mache ich mir etwas zu essen, und setze mich an den Laptop. Mit ein, zwei Klicks bin ich im Internet und überlege, was ich am besten eingeben soll, um an der richtigen Stelle zu suchen. Als Erstes tippe ich die Adresse ein und es erscheint das Haus auf dem Bildschirm. Sofort bin ich wieder da und sehe den unordentlichen Garten vor mir.

Das Bild ist genau dasselbe wie im Katalog und der Garten ist das ganze Gegenteil, als das, was ich gesehen habe. Da steht sogar der Name der Maklerin. Wie komme ich nur zu mehr Informationen? Nach was genau soll ich suchen? Es soll angeblich spuken. Also muss dort jemand gestorben sein. Aber wer?

Ich gebe also zu der Adresse zusätzlich Todesfälle ein und der Computer sucht. Es dauert fast eine Minute, bis endlich ein Ergebnis da ist. Vor mir erscheint das Bild einer jungen Frau und zwei Kindern. Zwei kleine Mädchen, die freudestrahlend in die Kamera schauen. Bei diesem Anblick geht einem das Herz auf, aber bei dem Text darunter, stockt mir gleichzeitig der Atem.

Junge Mutter brachte ihre beiden Kinder hinterhältig um.

Die achtjährigen Mädchen hatten keine Chance.

Die dreißigjährige Mutter wurde festgenommen.

Ermittlungen laufen auf Hochtouren, aber es ist kein Motiv ersichtlich.

Um Gottes willen! Wie kann eine Mutter nur ihre eigenen Kinder umbringen? Meine Gedanken überschlagen sich. Kein Motiv. Mutter war angeblich im Kino. Wer war dann bei den Mädchen? Eine Babysitterin hat sie betreut. Wo ist sie denn geblieben?

Ich verschlinge den Text, kann aber keine richtigen Antworten darin finden. Was ist nur mit den Mädchen passiert? Und wo ist die Mutter jetzt?

Ich suche weiter und finde nach einigen Minuten ein weiteres Bild. Auf dem ist nur noch die Mutter zu sehen. Sie sieht aus wie der Tod persönlich. Sie ist abgemagert, ungepflegt und hat irgendwie irre Augen. So ist sie vor dem Haus abgebildet und der Text lässt mich nun erst recht aufhorchen.

Die Mutter, die angeblich ihre Kinder vor einem Jahr getötet hat, hat Selbstmord begangen.

Die Ermittlungen wurden bereits eingestellt.

Wahrscheinlich war der psychische Zustand der Frau der Grund für ihre Tat.

Sie lebt auch nicht mehr. Sie hat sich umgebracht? Warum? Sie hat angeblich ihre Kinder getötet. Was soll das denn jetzt heißen?

Ich lehne mich zurück und lasse alles noch einmal durch meinen Kopf rauschen. So wie sie aussah, war sie sehr

verzweifelt und hat offensichtlich ihre Kinder vermisst. Auf dem ersten Bild ist nichts davon zu erkennen, dass sie Probleme haben könnte. Sie sehen so glücklich aus. Da bringt man doch niemanden um. Und warum sollte sie sich selbst töten, wenn sie ihre Kinder doch loswerden wollte? Dann wäre sie doch zufrieden gewesen und hätte nicht so gelitten.

Mein Herz klopft mir bis zum Hals und ich habe einen so trockenen Mund, dass ich kaum schlucken kann. Ich brauche etwas zu trinken, aber mein Körper reagiert nicht. Ich bin in dem Gelesenen und den Bildern gefangen und suche immer noch nach Erklärungen.

Ich weiß nicht, wie lange ich den Laptop anstarre, aber ich greife endlich nach der Wasserflasche, die neben mir steht. Durstig lasse ich das Wasser meine Kehle hinunterlaufen. Langsam wird mein Kopf wieder etwas klarer und schon sind die nächsten Fragen zur Stelle.

Wer ist in dem Haus? Ist die Mutter immer noch da und trauert um ihre Kinder?

Oder sind die Mädchen dort und weinen um ihre Mutter? Was wäre denn besser? Mit welcher Situation würde ich besser klar kommen? Der Mutter die Trauer über die Kinder zu nehmen, oder den Kindern bei der Suche nach ihrer Familie zu helfen?

Ich weiß es nicht. Beides ist für mich unerträglich. Will ich es überhaupt wissen? Will ich ihnen denn eigentlich helfen, egal wer es ist?

Es ist nur eines klar. Da ist etwas passiert, was unheimlich viele Fragen aufwirft.

Warum nur ich? Mit dieser Frage gehe ich unter die Dusche und versuche, etwas Ordnung in meinem Kopf zu schaffen. Ein paar Minuten später liege ich eingekuschelt in meinem Bett und finde keinen richtigen Weg, schlafen zu können.

Mit geschlossenen Augen und schon fast im Traumland sehe ich die Mädchen vor mir, wie sie die Wärme und Hilfe von ihrer Mutter vermissen. Sie sind in dem Haus gefangen und ganz allein? Sie weinen sich jeden Abend in den Schlaf und suchen jeden weiteren Tag, nach ihrer Mutter.

Die Bilder sind so klar, dass ich ziemlich sicher bin, die Mädchen in dem Haus anzutreffen. Augenblicklich habe ich das Bedürfnis ihnen zu helfen und mit der Gewissheit, es irgendwie bewältigen zu können, ohne zu wissen, was auf mich zu kommt, schlafe ich ein.

Ich habe erstaunlich gut geschlafen, ohne unheimliche Träume. Die Fragen in meinem Kopf haben sich erst einmal verzogen. Mein Spiegelbild ist auch wieder normal und so bürste ich meine rote Mähne und lege sogar etwas Make up auf. Gut gelaunt mache ich mir einen Kaffee und schaue mir noch einmal das Bild im Katalog an. Diesmal werde ich nicht gleich wieder panisch und entschließe mich dazu, die Maklerin anzurufen.

Ich bin ja mal gespannt, ob die Maklerin mir etwas über das Haus erzählt, vor allem von dem, was ich selbst schon herausgefunden habe. Wenn sie es verschweigen sollte, wäre es ziemlich mies von ihr. Aber dann würde es mich nicht mehr wundern, warum sie das Haus bis jetzt nicht verkaufen konnte.

Ich atme noch einmal tief durch und unterdrücke die nun doch aufsteigende Unruhe. Meine Finger tippen langsam die Nummer ins Handy ein und dann warte ich auf das Klingeln.

„Immobilienbüro, Ina Sommer“, meldet sich eine freundliche und liebevolle Stimme.

„Guten Morgen. Ich bin Angie Morgenstern und möchte um einen Termin bitten“, sage ich und mein ganzer Körper beginnt zu zittern.

„Um was handelt es sich denn?“, fragt sie nach.

„Ich möchte mir gern das Haus in der Lilienstrasse ansehen“, kommt etwas zögerlich von mir und plötzlich herrscht eine unheimliche Stille in der Leitung.

„Wann könnten Sie denn zu mir ins Büro kommen?“, fragt Frau Sommer mit schwerem Atem. Nun brauche ich etwas Zeit, um zu antworten, denn der Kloß der sich in meinem Hals ausgebreitet hat, verhindert, dass ich weiter rede.

„Ich könnte gleich zu Ihnen kommen“, piepse ich in den Hörer.

„Prima. Dann erwarte ich Sie in einer halben Stunde. Wäre das Okay?“, fragt Frau Sommer wieder etwas sicherer.

„Ich werde da sein. Vielen Dank.“

Meine zitternden Hände legen das Handy auf den Tisch und greifen gleich danach nach der Tasse mit dem Kaffee. Ich setze sie an und merke erst jetzt, dass sie schon leer ist. Zum Glück habe ich etwas mehr gekocht. So gieße ich mir nach und gehe vor in den Laden.

„Du willst es dir wirklich anschauen?“ Elena steht plötzlich vor mir und nach dem ersten Schreck, nicke ich ihr kurz zu.

„Wie hast du geschlafen?“, hakt sie weiter nach.

„Gut. Ja, sehr gut sogar. Obwohl ich gestern noch herausbekommen habe, was mit dem Haus nicht stimmt“, antworte ich ihr und rufe gleichzeitig die entsprechende Seite im Internet auf, um sie Elena zu zeigen.

Sie soll es selbst lesen, denn die Worte sind so schwer zu ertragen, das muss ich mir nicht noch einmal antun.

Ich schiebe den Laptop in ihre Richtung und sie tritt zögerlich näher. Während sie liest, verlässt wieder jegliche Farbe ihr Gesicht. Sie schluckt schwer und ihr Atem geht stockend. Ich beobachte sie und stelle mir vor, wie ich gestern ausgesehen haben muss.

„Diese Last willst du wirklich auf dich nehmen?“, fragt sie und löst damit ein Gefühlschaos in mir aus.

Die Frage habe ich mir doch selbst schon gestellt, aber habe ich eine Wahl? Nein! Gina würde mich wahrscheinlich immer wieder damit bedrängen und je eher ich das hinter mich bringe, um so besser.

„Ich muss es versuchen. Ich weiß nicht, was mich erwartet, aber ich nehme die Herausforderung an“, antworte ich und hole meine Autoschlüssel.

In wenigen Minuten werde ich vielleicht noch mehr über das Haus erfahren. Und wenn nicht, dann kann ich das auch nicht ändern.

Elena steht mitten im Laden und sieht mich ungläubig an.

„Kommst du heute mal allein zurecht?“, frage ich sie, während ich schon an der Tür stehe.

„Na, klar. Pass aber bitte auf dich auf“, murmelt sie leise.

„Bis später“, sage ich und gehe hinaus in den wunderschönen Sommermorgen.

Um mich herum sind auf einmal viele Menschen, die geschäftig hin und her laufen. Alle lächeln und sind anscheinend guter Laune, wie soll es auch anders an einem so schönen Tag sein. Nur meine Miene ist etwas getrübt und so senke ich den Kopf, damit die Leute es nicht sehen, gehe schnell in das Parkhaus zu meinem Auto und steige ein. Manchmal ist die gute Laune der anderen ansteckend, aber heute habe ich keine Antenne dafür. Meine Gedanken sind ganz woanders und so habe ich auch zu tun, konzentriert zu fahren und das Bürogebäude zu finden. Nach fünf Minuten bin ich da und suche mir erst einmal einen Parkplatz. In einer Tiefgarage werde ich fündig und stelle mein Auto ab. Ich steige aus und die erfrischende Kühle, die hier unter der Erde herrscht, lässt mich nicht nur durchatmen, sondern auch meinen Blick etwas schärfen. Mein Kopf ist freier und ich kann mich auf das Experiment einlassen. Ich gehe zu dem Fahrstuhl und fahre in die dritte Etage.

Zuvor habe ich auf der Tafel neben dem Fahrstuhl das entsprechende Büro und die Etage gesucht und gefunden.

Ein paar Sekunden später stehe ich schon auf einem riesigen langen Flur. Ich suche nach einem Hinweis und finde ihn wieder auf einer Tafel, gegenüber des Fahrstuhls. Ich muss den Gang nach hinten und durch die große Glastür. An dieser erkenne ich schon von weitem den Namen der Maklerin. Ich zögere noch einen Moment, bevor ich anklopfe.

„Kommen Sie bitte herein“, höre ich von drinnen die Stimme, die ich am Handy gehört habe.

Ich drücke die schwere Glastür auf und stehe unmittelbar in einem Büro. Es ist ziemlich groß und es sitzt nur die eine Dame mitten im Raum, an einem überdimensionalen Schreibtisch. Abrupt bleibe ich stehen und lasse meinen Blick durch den Raum schweifen. Rechts von mir steht eine weiße Couch und zwei Sessel aus weichem einladenden Leder vor den großen Glasscheiben. Zwei komplette Wände bestehen aus ihnen und bieten einen Ausblick bis zur Frauenkirche. Fast vergesse ich, warum ich eigentlich hier bin.

„Hallo, Sie müssen Frau Morgenstern sein“, sagt Frau Sommer, die nun vor mir steht und mich wieder in die Realität zurückholt.

„Ja, das bin ich“, kommt nur kurz von mir und ich reiche ihr die Hand.

„Der schönste Teil der Stadt, nicht wahr?“

„Da haben Sie ja einen tollen Arbeitsplatz“, sage ich und schaue in das mich anlächelnde Gesicht.

Vor mir steht eine Frau, die nicht viel älter ist als ich. Korrekt gekleidet, in einem mausgrauen Kostüm, die blonden Haare perfekt hochgesteckt und einem makellosen schönen Gesicht. Gefesselt von dem Anblick und dem Aussehen der Frau bewege ich mich nicht ein Stück. Erst nach ihrer zweiten Aufforderung, mich zu setzen, komme ich dem nach. Ich nehme ihr gegenüber am Schreibtisch Platz und warte darauf, dass sie weiterspricht.

„Kann ich Ihnen etwas anbieten?“, ist ihre erste Frage, mit der ich nicht gerechnet habe.

„Ich könnte ein Wasser vertragen“, sage ich leise und einen Moment später steht es schon vor mir.

„Von was sind Sie denn so durcheinander? Von dem schönen Ausblick oder wegen dem, warum Sie hier sind?“, fragt sie und versetzt mich damit noch mehr in Unruhe.

„Wenn ich recht überlege, ist es beides“, antworte ich ehrlich und reiße meine Augen von den Glasscheiben weg.

„Na ja, ich sehe das alles schon gar nicht mehr. Mich frisst manchmal die Arbeit auf, sodass man so etwas Schönes übersieht. Aber jetzt zu Ihrem Anliegen. Das Haus ist sehr schön, was Sie sich ausgesucht haben, oder was Ihr Interesse geweckt hat“, sagt sie und lässt sich lässig in ihren hohen Stuhl zurückfallen.

„Ich bin auf der Suche nach etwas Kleinem und so ist mir dieses Häuschen mit den 80 Quadratmetern aufgefallen“, beginne ich zu lügen und warte auf ihre Reaktion.

„Ja, es ist nicht zu groß, aber in einem guten Zustand.“ Ihre Stimme kommt ganz leicht ins Schwanken.

„Was können Sie mir über die Vorbesitzer sagen und warum wollen Sie das verkaufen?“, frage ich und mein Selbstvertrauen steigt mit jedem Wort. Ich fühle mich plötzlich richtig gut und meine Neugierde wird immer größer.

„Oh, na ja, die Vorbesitzer ...“, beginnt sie zu stottern und sucht in den vor ihr liegenden Papieren herum. Für mich sieht es so aus, als wollte sie ablenken und mir am liebsten die Wahrheit verschweigen.

„Das Haus steht seit neun Jahren leer“, legt sie nach und sieht mich etwas verzweifelt an.

„Warum hat es denn noch keiner gekauft?“, frage ich weiter und bringe sie dazu, mir etwas mehr zu erzählen, zumindest hoffe ich es.

„Es gab schon Familien die es sich angeschaut haben, aber wahrscheinlich war es dann doch immer etwas zu klein“, versucht sie, sich zu winden wie ein Aal im Netz.

„Was soll es denn eigentlich kosten?“, will ich wissen und augenblicklich hellt sich ihr Gesichtsausdruck auf. Sie will es mir wirklich nicht sagen und die Frage nach dem Preis lenkt von dem Hauptthema ab.

„Da sollten Sie es sich wirklich erst einmal ansehen. Wenn es Ihnen gefällt, können wir über den Preis verhandeln“, beginnt sie sich jetzt doch wieder zu winden.

„Sie müssen doch wissen, was Sie dafür verlangen?“ Ich sehe sie skeptisch an und ihre Sitzhaltung wird steif. Ich spüre, wie unwohl sie sich fühlt. Soll ich sie direkt danach fragen, was in dem Haus passiert ist? Wird sie mir dann noch den Schlüssel geben oder blockt vielleicht ganz ab? Was soll ich nur tun? Ihr erzählen, was ich herausgefunden habe? Aber das wird sie ja wohl selbst wissen.

„Wer will es denn überhaupt verkaufen?“, frage ich und will sie aus der Reserve locken.

„Die Stadt und die wollen es jetzt so schnell wie möglich loswerden“, schluckt sie schwer.

„Wieso die Stadt? Wurde das Haus schon immer vermietet?“, schlussfolgere ich vortäuschend und sehe sie aufmerksam an.

„Nein“, presst sie durch ihre fast geschlossenen Lippen.

„Wie nein?“, bleibe ich hartnäckig.

„Das Haus ...“, fängt sie an, reibt sich ihre mit Schweiß behafteten Hände und zwingt sich ruhig zu atmen. Nach einer Minute in der ich still warte, redet sie weiter: „Also gut. In dem Haus hat mal eine Mutter mit ihren zwei Kindern gewohnt. Die sind leider unter unglücklichen Umständen ums Leben gekommen. Die Schwester der Frau hat es dann geerbt und versucht, es selbst zu verkaufen. Aber das ist ihr nicht gelungen. Sie hat es dann an die Stadt verkauft, die nun ihrerseits versucht, es loszuwerden.“

Sie holt so tief Luft, dass ich Angst habe, sie wird ohnmächtig. Aber sie hat es gesagt. Zwar nicht die ganze Wahrheit, aber immerhin. Was soll ich als Nächstes tun? Soll ich sie fragen, warum die Leute immer davonlaufen? Nein, ich glaube, das wäre zu krass.

„Die Stadt muss doch eine Vorstellung von dem Preis haben?“, frage ich stattdessen, aber sie schaut immer noch ängstlich zu mir.

„Sie wollen es abreißen lassen, wenn ich es nicht in einer Woche verkauft habe“, sagt sie und schaut mich traurig an.

„Und was wird dann aus den Kindern?“, platzt aus mir heraus und Frau Sommer fällt fast vom Stuhl.

„Was für Kinder?“, fragt sie und ringt um Fassung.

„Entschuldigung, ich habe mich falsch ausgedrückt“, versuche ich zurückzurudern und bin über mich selbst wütend, dass ich mich nicht im Griff habe. Wie konnte ich das sagen?

„Okay, vielleicht habe ich mich auch verhört“, lächelt Frau Sommer gezwungen.

„Ich dachte nur an die Familie, die dort gewohnt hat. Aber wenn die Stadt es abreißen will, dann ist es in ihren Augen doch auch nichts mehr Wert, stimmt's?“ Mein Blick sucht fragend nach ihrem.

„Wenn Sie es nehmen würden, käme nur eine obligatorische Summe auf Sie zu“, nickt sie mir zu.

„Und wie hoch wäre der Betrag?“

„Im Prinzip würde nur meine Arbeit bezahlt werden“, sagt sie aufrichtig.

„Und wie viel wäre das?“ Ich lasse nicht locker.

„Etwa tausend Euro“, kommt trocken von ihr.

„Wenn die Stadt es nächste Woche abreißen will, muss ich es schnellstens sehen“, fordere ich sie auf.

„Ich gebe Ihnen den Schlüssel und dann haben Sie bis Freitag Zeit. Also mehr als vier Tage. Reicht Ihnen das?“, fragt sie und hat den Schlüssel schon in der Hand.

„Kommen Sie nicht mit zur Besichtigung?“ Ich merke, wie meine Frage wieder Angst in ihr aufsteigen lässt und irgendwie amüsiere ich mich langsam darüber.

„Ich habe leider sehr viel zu tun. Ich vertraue Ihnen und wenn Sie mir ihre derzeitige Adresse geben, dann weiß ich ja, wo ich Sie finden kann.“ Sie lächelt mich an und ihre Hoffnung, dass ich allein gehe, springt förmlich aus ihren Augen.

„Waren Sie überhaupt schon einmal in dem Haus?“, setze ich nach und hoffe, sie gibt noch etwas preis.

„Ja, einmal. Aber ich glaube, Sie wissen schon genug über das Haus. Hier ist der Schlüssel und wenn Sie mit den gegebenen Umständen klar kommen, dann schenke ich Ihnen auch das Haus. Ich möchte es einfach nur noch loswerden. Keine weiteren Fragen mehr, bitte!“ Ihre Stimme zittert dermaßen, dass ich mich nun wirklich zurückziehe. Sie weiß genau was da abläuft. Aber sie hat so viel Angst, dass sie nicht einmal darüber reden kann.

Ohne weitere Worte nehme ich den Schlüssel, lege eine Visitenkarte von mir auf den Tisch, reiche ihr die Hand und gehe, so schnell ich kann, nach draußen. Am Auto angekommen, den Schlüssel fest in meiner Hand frage ich mich, was ich hier eigentlich mache und ob ich es überhaupt will. Wenn jemand solche Angst hat, warum setze ich mich dem dann freiwillig aus?

„Die Kinder brauchen dich!“

Okay. Ich höre es und weiß, dass es die Wahrheit ist. Warum zweifel ich die Worte nicht an? Weil sie von Gina kommen? Ich kann es nicht erklären, aber ich weiß, dass ich das Richtige tue, wenn ich auch noch nicht weiß, was ich tun muss.